

Anne West

Adiós, Tanguero

Ich war nie begabt darin, eine normale Frau in einer normalen Welt zu sein. Ich missachtete die Normalität und die Religion und die Angst. Vielleicht musste ich deshalb Tangolehrerin werden; es bleiben nicht viele Berufe für eine, die es vorzieht, eine freie Frau zu sein, die die stillen Gesetze der Gesellschaft missachtet. Das gilt vor allem für das Gesetz der Liebe.

Ich liebe anders, als es Männer gewohnt sind. Ich liebe wie ich *Tango Argentino* tanze.

Diese Sorte Tango ist frei. Er kennt nur wenige feste Schrittfolgen, und seine Regeln werden von jenen gemacht, die ihn tanzen. Er ist wild, und trotzdem kontrolliert. Getanzt wird immer Herz an Herz, *corazón en corazón*. Entweder brennen sie füreinander – ob aus Hass oder aus Liebe –, oder sie teilen nichts. Ihr Tanz wird nur eine Pose sein.

An der Art, wie sich zwei Tangotänzer, die *Tangueros*, mit ihren Herzseiten aneinander lehnen, sehe ich, ob ein Paar alt miteinander wird oder sich trennt. Ob sie miteinander schlafen werden oder es niemals tun. Und es ist immer die Frau, die diese Fragen entscheidet.

Tango bringt alles in einer Frau hervor. Den Hass, das Misstrauen, die Lustlosigkeit, aber auch die Liebe, die Verzweiflung, das Vertrauen, den Willen, ja mit ihrem Körper zu sagen, bevor der Mann sie fragt. Ihre Schritte sind das Locken, das Antworten, das oft nur ein getanztes Vielleicht ist. Das ist Tango.

Der Tango weiß, dass die Liebe nie satt macht, und dass nichts ewig währt außer dem Begehren nach mehr. Mehr.

An einem Freitag mitten im glasklaren Pariser August brachte Javier mir einen neuen Schüler in die Kellerbar des Stundenhotels *Libertad*, in der ich meinen Unterricht gab. Wenn hier nicht getanzt wurde, dann verwandelte sich die Bühne in ein Kino. Die Leinwand wurde heruntergelassen, und man zeigte alte französische Erotikfilme, oft in schwarz-weiß. Manchmal ließ man die Filme auch laufen, während auf der Bühne eine *Tango-Nuevo*-Kapelle spielte, Stücke von *Astor Piazzolla*, *Gotan Project*, Melodien, die sich mehr nach Sex denn nach *saudade*, der ewigen Melancholie des Tango anhörten.

„Ein neuer Schüler für dich, Gitana“, sagte Javier. „Henry Kahane.“

„Einfach nur Kahane“, sagte der Mann. Er sah aus wie ein Mensch gewordener Panther: Schwarze Haare, grüne Augen, kräftige Hände, eine Haltung, die Erfahrung, Sinnlichkeit und Amoral verriet. „Ich habe bereits Tango getanzt, aber Javier sagte mir, Sie könnten mir noch etwas beibringen.“

Ich sah Kahane an. Ein Schüler, der dachte, er kann schon genug.

„Wirst du ihn lehren?“ fragte Javier. Bittend. Den Zorn hatte er getarnt.

Wir haben uns angesehen, Javier und ich, wir beide wussten, dass es nicht allein darum ging, Kahane die Feinheiten des *Tango Argentino* beizubringen. Sondern um eine Lektion, die ich Kahane erteilen würde. Ich dachte an Javiers Schwester Luz, ein stolzes Mädchen mit gebrochenem Herz, dann an Kahane, wie er dieses Mädchen gebrochen hatte, an seine Pantheraugen, seine Vitalität, seine sinnliche Verkommenheit – und ich habe genickt. Ein Nicken ist ein Versprechen in der Welt des *Tango Argentino*.

Ich forderte Kahane auf, zu tanzen.

„Ich tanze lieber mit Frauen, mit denen ich geschlafen habe“, sagte er.

„Ich schlafe nur mit Männern, mit denen ich getanzt habe“, antwortete ich.

Kahane lächelte, doch in seinem Lächeln war Unruhe. Wir betraten den Tanzboden. Auf der *pista* fühle ich mich anders, es ist, als ob die Welt zurückweicht. Ich fühle nur noch mich. Ihn. Uns.

Und als Kahane mich das erste Mal berührte, antwortete ihm mein Körper mit ja.

Wir tanzten *Argentino*, Kahane führte mit verhaltener Wut.

„Wenn Sie ficken, wie Sie tanzen, Kahane, dann brauchen Sie eine *education sexuelle*. Sie führen zu hart. Sie geben sich nicht hin“, flüsterte ich.

„Sie werden es trotzdem mögen, Gitana.“

Es sollte einige Wochen dauern, bis er dieses Versprechen einlöste.

Er kam alle drei Tage ins *Libertad*, und ich lehrte ihn, zu tanzen.

Zwischen den Abenden nahm ich mir Zeit, Erkundigungen über Henry Kahane einzuholen. Das war nicht schwer, ich folgte einfach dem Weinen der Frauen. Ich fand eine Schriftstellerin, der er das Herz gebrochen hatte, und die ihn in ihrem neuesten Buch verarbeitete. Trotz ihres wehen Herzens glomm immer noch Verlangen in ihr, nach ihm und der Welt, in die er sie geführt hatte.

„Kahane hat mir meine Schatten gezeigt“, sagte die Romanière. „Er zeigte mir, wie ich wirklich lieben kann.“

Wieso scheiterte ihre Beziehung?

„Die Freiheit, die mir Kahane gab, war zu groß für mich.“

Als ich nach der Freiheit, die sie meinte, fragte, wiederholte sie die Bedingung, die Kahane jeder Frau stellte.

Sie war präzise und ließ keinen Raum für Romantik.

Es war immer gleich. Hatte ein Mädchen mit ihm geschlafen, nahm Kahane ihr Gesicht in seine Hände und sagte: „Ich begehre dich. Ich will dich. Aber wenn du ein zweites Mal mit mir schlafen willst, dann nicht nur mit mir. Ich will, dass du mit allen Männern schläfst, die du begehrt. Und auch mit jenen, mit denen ich dich sehen will. Ich liebe nur Frauen, die mehr als einen Weg der Liebe kennen und die stark genug sind, um frei zu sein. Wirst du diese Freiheit ertragen können?“

Die meisten wollten. Die wenigsten konnten es wirklich.

Die Schriftstellerin hatte sich seinem Willen gebeugt, sie hatte die fixe Idee der körperlichen Treue aus ihrem romantischen Herz gewischt. Sie hatte mit anderen Männern geschlafen, oft mit jenen, die Kahane für sie ausgesucht hatte. Meistens war er dabei gewesen. Als Zuschauer. Oder als Dirigent der Leiber.

Was musste das für ein Gefühl sein, wenn der Mann, den du liebst, einem anderen Mann sagt, wie der dich ficken soll?

Ich fand eine Krankenschwester, die sich für ihn jetzt noch aufgeben würde, wenn er sie ließe. Ich fand Luz, die ihm in die Abgründe seiner Leidenschaften gefolgt war. Und ich fand mich, wenn ich in den Spiegel sah und darüber nachsann, ob ich eine Frau war, die Henry Kahane eine Lektion erteilen konnte.

Je mehr ich über ihn erfuhr, je öfter ich mit ihm tanzte, und je häufiger ich ihn dabei beobachtete, wie er Frauen verführte, desto sicherer wurde ich mir: Für Kahane zählte immer nur das Jetzt. Wenn er tanzte, der Tanz. Wenn er Frauen bestieg, der Sex. Wenn er aß, das Essen, wenn er schlief, die Träume, wenn er arbeitete, seine Skulpturen. Kein Gestern, kein Morgen. Jetzt. Du. Niemand anderer auf der Welt.

Und exakt das war es, was ihm Frauen hörig werden ließ, diese absolute Konzentration auf ihre Gegenwart. Er nahm Frauen mit allen Sinnen wahr. Er verstand ihre Sehnsüchte, ihre Ängste. Er huldigte ihren Körpern, ihrer Klugheit. Er hob sie in das Licht seiner Augen, sie fühlten sich wie Göttinnen neben ihm.

Unbesiegbar. Groß. Es war schwer, sich diesem Sog zu entziehen.

Das war seine Magie. Erst betete er dich an. Absolut, ohne jegliche Zurückhaltung, ohne Scham, ohne Angst. Dazu seine gebräunten Muskeln, das dunkle Haar, die Augen, die nach innen hin zur Pupille heller wurden, der harte Mund, die herrische

Nase. Doch jedes Jetzt geht mal vorbei. Wenn Kahanes sich umdrehte, traten die Frauen zurück in den Schatten, in die Hölle der Belanglosigkeit. Dann widmete sich einem anderen Gott.

Wie selten solche Menschen sind!

Mochte ich ihn? Auf eine Art. Aber es bedeutete nichts.

Kahane würde seine Lektion bekommen. Bis dahin gab ich Stunden an Frauen, die ihre *ochos*, die Achten mit den Fußspitzen, ihre *ganchos*, die Kicks, die sie kunstvoll um die Beine ihres *Tanguero* schlugen, und *giros*, die Drehungen, verbessern wollten. Es berührte mich zu sehen, wie sie ihre Oberkörper erst scheu, dann mutiger gegeneinander lehnten. Nach den Frauen waren die älteren Paare dran, die den *Tango de Salon* tanzen, weich, elegant, keine komplizierten Figuren und weniger narzisstisch. Sie lassen sich mehr Raum und fügen Luft zwischen ihre Leiber, um sich nach der Nähe sehnen zu können. Sie fordern nicht die absolute Verschmelzung, sondern die Freiheit, und das Wohlgefühl des anderen ist ihnen heiliger als die eigenen Wünsche.

Als ich diesen älteren *Tangueros* zusah, wusste ich auf einmal, was Kahanes Schwäche war.